



August 2021

Freudentaumel Ende Juli!



Damit hatte ich so gar nicht gerechnet: Plötzlich bekomme ich eine Mitteilung über Facebook, dass *tolino media* mich als Autorin in einem Beitrag erwähnt habe. Ich traute meinen Augen kaum, als ich dort mit 19 weiteren Autoren beglückwünscht wurde: Wir – das heißt unsere Bücher! – haben es auf die Longlist zum diesjährigen *tolino media Newcomerpreis* geschafft!

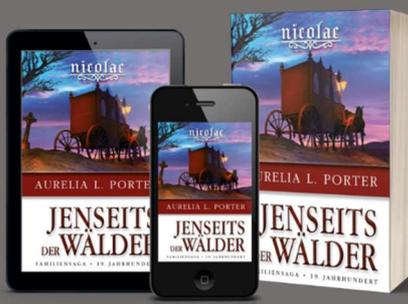
Was das bedeutet? Dass die Jury „Nicolae – Zwischen den Welten“ zu den 20 besten Titeln der im letzten Jahr bei *tolino media* veröffentlichten eBooks gewählt hat.

Nun geht es in die nächste Runde. Die Hälfte der Titel wird Anfang September auf einer Shortlist erscheinen, wovon wiederum 3 Hauptgewinner ermittelt werden. Also: Bitte Daumen drücken!

Aber ganz im Ernst? Mag kommen, was will, ich freue mich schon jetzt unsagbar über diese offizielle Anerkennung. Es tut so gut nach der langen Phase ohne Lesungen und jegliche Öffentlichkeitsarbeit ein bisschen Sichtbarkeit zu erfahren. Denn selbstverständlich werden die Titel der Longlist u.a. auf *thalia.de* entsprechend beworben. Und das ist schon mal was!

Und was gibt es sonst noch Neues aus meinem Schreibstübchen?

Die Neuveröffentlichung der Nicolae-Saga schreitet stetig voran. Band 3 „Jenseits der Wälder“ habe ich jetzt für hübsch genug befunden, um ihn erneut in die Welt hinauszuschicken.



Auch bei diesem Band ist es mir gelungen, die Seitenzahl deutlich zu reduzieren. Die ursprünglich 644 Seiten wären wegen des größeren Schriftgrades im neuen Layout auf über 700 (!) angewachsen. Es blieb mir also gar nichts anderes übrig, als den Zauberstift anzusetzen. Herausgekommen sind vertretbare 608 Seiten inklusive Anhang. Nein, dafür habe ich keine Szenen herausstreichen müssen, sondern lediglich gestrafft, wo der Text es hergab. Die Kunst besteht darin,

dies mit so viel Fingerspitzengefühl zu tun, dass ein Leser, der beide Versionen nacheinander liest, die sanften Kürzungen hier und da gar nicht bemerken würde. Nach sechzehn Jahren Schreiberfahrung ist mir das zum Glück möglich – und nicht nur das, es bringt mir sogar richtiggehend Spaß! Insofern mache ich mich demnächst guten Mutes an Band 4. Es ist schließlich das allerletzte Mal. ☺ Aber zunächst einmal freue ich mich, die ersten 3 Bände wieder auf dem Büchermarkt anbieten zu können. Sie wurden bereits nachgefragt.



Alter Stoff hoch aktuell

Ob es mir nicht langweilig war, einen so alten Text zu überarbeiten? Das Manuskript zu Band 3 hatte ich immerhin bereits 2007 geschrieben, bevor „Nicolae-Jenseits der Wälder“ 2013 das erste Mal veröffentlicht wurde.

Aber nein, ganz im Gegenteil! Ich bin absolut fasziniert von seiner Aktualität. Auch wenn wir kaum noch von Seuchen hören mögen, sie gehörten im 19. Jahrhundert zum Leben wie Laudanum oder der Zylinderhut. Die Schwindsucht war die häufigste Todesursache. Den Erreger der Tuberkulose hat Robert Koch erst 1882 beschrieben und 1905 dafür den Nobelpreis bekommen. Die Bakteriologie war damals ein noch sehr junger Forschungszweig.

Daneben grassierten auch immer wieder Cholera und Typhus. Die Chance, an einer Seuche zu versterben, war groß, der Mensch so gut wie machtlos dagegen. Zu wenig wusste man über die Übertragungsweise. Impfstoffe wurden erst sehr viel später entwickelt.

Bereits in Band 1 habe ich ein Londoner Armenviertel beschrieben, in der 1866 die Cholera wütet. Judith, die Tante meines Titelhelden, sagt als Krankenpflegerin und Assistentin eines Armenarztes den Seuchen den Kampf an. In Band 3 wird sie als Gouvernante auf der anderen Seite Europas abermals mit der Cholera konfrontiert. Als Nicolae 1872 in Transsilvanien seinen 12-jährigen Schulfreund daran verliert, krepelt Judith erneut die Ärmel hoch ...

Diese grässliche Seuche hatte Jung und Alt ins Unglück gestürzt, hatte Familien zerstört und ganze Dörfer dezimiert. Es gab keine Rechtfertigung, keinen plausiblen Grund, nichts, was dieses Unheil hätte begreiflich machen können. *Gottes Wege sind unergründlich*, hatte ihr Vater zu solchen Anlässen verlautbaren lassen, wenn er nichts anderes zu erwidern gewusst hatte. Jetzt kam es ihr wie blanker Hohn vor. Vielleicht wollte Gott ihr damit ein Zeichen setzen; sie aufrufen, endlich tätig zu werden, sich wieder ihrer eigentlichen Aufgabe zu besinnen.

Der Gedanke erfüllte sie mit Zuversicht. Ihr Ziel lag jetzt hier in dieser Welt, auf diesem Ende Europas, in der Nähe ihres Neffen und dessen mächtigen Vaters, wo so viele Fäden zusammenliefen und sich wieder verzweigten, unterschiedliche Nationalitäten und Glaubensrichtungen in einem Tiegel verschmolzen und doch nur nebeneinander statt miteinander lebten, wenn auch in Frieden. Mit dem gemeinsamen Ziel, die Menschheit von Seuchen aller Art zu befreien, durfte es keine nationalen oder religiösen Unterschiede geben. Sie würde mit Sachsen, Rumänen und Ungarn zusammenarbeiten, mit Katholiken, Protestanten, Orthodoxen und Juden. Es spielte keine Rolle. Es gab nur einen einzigen Strang, an dem die Menschen dieser Welt ziehen mussten; ein gemeinsames Ziel, in das sie all ihre Kraft setzen wollte. Auch das Geschlecht durfte hierbei keine Rolle spielen.

»Ich werde den Kampf aufnehmen!«, sagte sie, als sie in das leidvolle Gesicht ihres elfjährigen Neffen blickte, der seinen einzigen Schulfreund an den größten Feind der Menschheit verloren hatte.

Glücklicherweise ist die Medizin seitdem weit vorangeschritten. Und trotzdem sind ihr noch immer erhebliche Schranken gesetzt.

AURELIA L. PORTER



NEWSLETTER

Prävention war auch damals ein schwieriges Thema. Oftmals aus Unwissenheit, denn die hygienischen Verhältnisse waren noch andere. Aber ebenfalls aus dem Unwillen zum Verzicht.

Seit den frühen Morgenstunden waren Gruppen von Bauern zum Schloss hochgekommen, um den Grafen um Audienz zu bitten. Die im Hof Wartenden wurden zusehends unruhiger. Sie schimpften, stritten und fluchten.

Natalia war aufgrund des zuvor nie Erlebten furchtbar erschrocken. Die Mägde hatten es nicht vermocht, sie zu beruhigen, sie waren selbst besorgt und hatten sich in der Küche verschanzt. Derweil behielten Heinrich und Florin die Meute im Blick. Einige Bauern, die bereits empfangen worden waren, zogen demütig wieder von dannen, begleitet vom Hohn der Wartenden. Andere gingen zwar fügsam vom Hof, aber ihre Gesichter zeigten Widerwillen, manche mehr als das.

Natalia sah einen älteren Bauern herauskommen und mitten im Hof stehen bleiben. »Das ganze Jahr umsonst geschuftet!«, rief er verzweifelt, indes Tränen über sein runzliges Gesicht liefen. »Wovon sollen wir unsere Familien ernähren, wenn wir dieses Jahr die überschüssigen Erträge nicht unten in der Stadt verkaufen dürfen?«

Grölend wurde ihm beigeplücht. Einige der Männer sahen wütend aus, andere verängstigt.

»Euch braucht's ja nicht zu kümmern!«, tönte es plötzlich in ihre Richtung. Natalia griff nach Heinrichs Hand. »Ihr hier oben seid ja bestens versorgt! Und wovon sollen *wir* satt werden? Oder unsere Hütten instand setzen?«

Immer lauter taten die Leute ihren Unmut kund. Elena huschte aus der Küche, um Natalia zu holen. »Was wollen all die Leute bloß, Heinrich?«, fragte sie furchtsam, als sie sah, wie viele es inzwischen geworden waren.

»Die Narren wollen die Grenze passieren, um auf den Märkten jenseits der Wälder ihre Jahreserträge zu verkaufen und im Gegenzug mit verseuchten Münzen heimzukehren.«

»Heuer gibt's drunten in Siebenbürgen die Cholera nämlich gratis dazu«, fiel Florin mit ein. »Da muss man doch einfach zugreifen, nicht wahr? – Was für Kohlköpfe!«

»Ich verstehe nicht«, sagte Elena, »ich dachte, Seine Exzellenz hätte verboten, die Grenzen zu passieren.«

»Das ist es ja gerade«, erklärte Heinrich. »Die Idioten begreifen einfach nicht, dass unser Herr diesen Erlass zu ihrem Schutz herausgegeben hat. Sie sehen nur das Geld, das ihnen dadurch verloren geht.

Eine Weile schauten sie dem Gerangel und Gegröle zu, bis die erregte Menschenmenge plötzlich verstummte. Nicht das leiseste Murren oder Schurren war mehr zu vernehmen. Langsam wichen die Leute zurück und bildeten einen dicht gedrängten Ring zwischen Hofportal und Westmauer. Wie auf ein Zeichen nahmen alle ihre Mützen ab und verneigten sich tief. Erst da entdeckte Natalia ihren Vater, der furchtlos auf seine rebellischen Untertanen zutrat.

»Es würde noch Stunden dauern, jeden von euch anzuhören«, sprach er über die geneigten Köpfe hinweg, die sich erst danach wieder hoben. »Da eure Anliegen sich gleichen, hört meine Antwort: Es

AURELIA L. PORTER



NEWSLETTER

bleibt bei meinem Erlass! Die Grenzen zu Transsilvanien bleiben geschlossen. Wer es wagen sollte, sie dennoch zu passieren, für den wird es keine Rückkehr geben!«

Bevor Bewegung in die erstarrte Menge treten oder der Erste auch nur seinen Atem laut fließen lassen konnte, erhob der Graf abermals seine Stimme:

»Ich werde in allen an den Grenzen verlaufenden Wäldern Wachen postieren lassen. Ihr kennt die Wächter der Wälder, sie kennen von Natur aus keine Gnade! Die werde ich auch nicht kennen mit demjenigen, der seine Familie, sein Dorf und damit uns alle mutwillig der Seuchengefahr aussetzt und sei es auch nur durch das kühn erhobene Wort! Was nützen dir die paar Silberlinge für deinen Mais, Breban«, sprach er einen lautstarken Wortführer aus dem Unterdorf an, »wenn du hernach zuschauen musst, wie Frau und Kinder elendig an der Cholera krepieren? – Oder was ist, wenn es dich erwischt, Petrescu, nur weil du meinstest, dir transsilvanische Helfer für die Obsternte dinge zu müssen? Dieses Jahr wirst du eben selbst mit anpacken und das Schnapsbrennen auf später verlegen. Daran wirst du nicht sterben, wohl aber an der Cholera oder am Typhus, der ebenfalls jenseits der Wälder grassiert! Dann nützen euch die paar Bani auch nichts, denn im Jenseits gibt es nichts zu kaufen. – Also bedenke gut, Gusuioc, ob du deine Kinder wieder als Schnitter und Binder auf den transsilvanischen Feldern arbeiten lässt. Als Lohn könnten sie dir diesmal die Seuche mit ins Haus bringen. – Doch genug der Worte. Geht wieder eures Weges und an die Arbeit! Wir werden gemeinsam der Gefahr trotzen und uns gegenseitig beschützen, so wie wir es von jeher getan haben und wie es sich gehört. – Und jetzt erwartet euch Preot Ștefan zum Gebet.«

Nicht ein einziger von den Hitzköpfen und Vorlauten wagte, auch nur die kleinste Bemerkung fallen zu lassen oder gar einen mürrischen Blick zu werfen. Einheitlich setzten sich die Bauern ihre Mützen wieder auf und schlichen mit gesenkten Häuptern und betroffenen Gesichtern davon.

Augenblicke später hörte man die Glocken läuten. Der Hirte wartete auf seine verirrtten Lämmer. Erleichtert folgte Natalia Elena in die Küche, und Florin führte die Pferde wieder auf die Weide.

Als ich diesen Text 2007 schrieb, hätte ich mir niemals träumen lassen, dass wir in unserer hoch modernen Welt in eine ähnliche Situation geraten könnten. Noch weniger allerdings, dass wir auf ebensolche Uneinsichtigkeit bei einigen Mitbürgern treffen würden und unsere Politiker einen Eiertanz verzapfen müssen, um sich die Masse gewogen zu halten.

In solchen Situationen wünsche ich mir manchmal einen Grafen da Laruc.

Ob geimpft oder nicht, bleiben Sie bitte gesund!

Herzlichst Ihre *Aurelia*

